

Thanks to the effort of the Ghanaian government and the missions, more and more women have been given the opportunity to attend schools and colleges. But even here, there is still an enormous difference between the chances of boys and girls. As we move up the educational system, the number of girls decreases. A similar trend may be noticed in the professions. At the elementary and secondary levels of teaching, we find many women but at the level of the university, only few women are employed. In law, medicine and engineering, women are not much in evidence. We must however realize that there are no legal or official discrimination against women in any profession in Ghana.

In political and public life, there has been considerable improvement in women's position. The Nkrumah government made great efforts to draw women into political life and some women were elected to parliament and other constitutional bodies. But men still dominate political life in Ghana even though the women have become more articulate and aware of the need to defend their own interests.

Dr. Klingshirn is on the whole very objective and prevents her own personal preferences from intruding into this book. At various points in the work one sees glimpses of new and radical perspectives but they are not developed further and all her criticisms are very moderate. True, she states at the end that "it is necessary to bring about radical changes" but she does not elaborate on this.

These criticisms do not in any way detract from the high standard of this valuable and original work which should encourage more scholars to study the difficulties facing women in African society and perhaps stimulate some women to take action.

Kwame Opoku

HANNS-ALBERT STEGER (Hrsg.)

**Die aktuelle Situation Lateinamerikas**

**Akten des Zweiten Wissenschaftlichen Übersee-Kolloquiums**

Athenäum Verlag, Frankfurt, 1971

Dieser Band enthält die Akten des Zweiten Wissenschaftlichen Übersee-Kolloquiums der Universitäten Westdeutschlands und Westberlins, das unter der Schirmherrschaft der Westdeutschen Rektorenkonferenz und der Universität Münster vom 6. bis 21. November 1967 in Münster, Dortmund, Bonn, Bad Godesberg und Berlin durchgeführt wurde. Das erste Übersee-Kolloquium (unter „Übersee“ ist Lateinamerika gemeint) hatte 1961 stattgefunden. Im Zusammenhang mit der Vorbereitung des zweiten Kolloquiums sind hauptsächlich die Einrichtungen „Kontaktprogramm zur sozialwissenschaftlichen Forschung in Lateinamerika“ im Rahmen der Sozialforschungsstelle Dortmund und ihr Leiter, Hanns-Albert Steger, hervorgetreten. Die später erfolgte Eingliederung des Kontaktprogrammes in die neue Universität Bielefeld und die damit verbundenen Überleitungsprobleme haben, nach Angaben des Herausgebers, die Verzögerung der Publikation der Akten verursacht.

Ein Drittel der Kolloquiumsteilnehmer war aus Lateinamerika gekommen. Unter den Sozialwissenschaftlern aus dem Subkontinent befanden sich so bekannte Persönlichkeiten wie der Soziologe Gilberto Freyre und der Ökonom Celso Furtado (Brasilien), der argentinische Historiker José Luis Romero und der Soziologe Orlando Fals Borda (Kolumbien). Ihre Gesprächspartner auf deutscher Seite waren eine damals noch sehr kleine Gruppe von „Lateinamerikanisten“,

Vertreter von Forschungsinstitutionen und Professoren, unter ihnen Erwin Scheuch, Helmut Schelsky und Dieter Oberndörfer.

Die Gespräche der Veranstaltung befaßten sich hauptsächlich mit folgenden Themenkreisen: a) Gesamtgesellschaftliche Analysen; b) Methodenprobleme der Lateinamerikaforschung und c) Struktur und Funktion des Hochschulwesens in der industrialisierten Welt. Es hat wenig Sinn im Rahmen einer kurzen Rezension einzelne inhaltliche Bruchstücke aus den 33 Beiträgen, die dieser Band enthält, zu referieren. Sinnvoller erscheint mir, Hinweise über das, was der interessierte Leser hier finden kann, zu geben, und darüber hinaus ein Wort zur Situation Lateinamerikas gegenüber der BRD, wie sie durch diese Veröffentlichung dokumentiert wird, zu sagen.

Die Beiträge wurden vom Herausgeber in folgende Gruppen unterteilt: a) Sozialwissenschaftliche Methoden-Probleme; b) Kultureller und sozialer Wandel in Lateinamerika, darunter der Wandel der Sozialstrukturen, wirtschaftliche Entwicklung und Planung und Probleme des Schulwesens; c) Hochschulprobleme aus sozialwissenschaftlicher Sicht und d) Probleme der politischen Beziehungen zwischen Lateinamerika und Deutschland (zu diesem Thema findet man nur einen Beitrag über die deutsch-mexikanischen Beziehungen bis zum Ersten Weltkrieg).

Hierzu ist generell zu bemerken, daß sich die Beiträge nur zum Teil in diese thematischen Kategorien eingliedern lassen. Es handelt sich häufig um Papiere wie sie öfter reisende Wissenschaftler in ihren Ordnern aufbewahren und die einem der Konferenz- oder Kolloquiumssituation fremden Arbeitsvorgang entstammen. Die Realität des Kolloquiums entsteht erst durch die Diskussionen und Gespräche der Arbeitsgruppen, die, wie der Herausgeber anmerkt, von größerem Interesse waren als die Beiträge. Leider ist darüber in dem Sammelband nichts weiter vermittelt als die Schlußempfehlungen der Teilnehmer und die Zusammenfassung der Ergebnisse durch Schelsky, dessen soziologische Position der Mehrzahl der Gäste wohl etwas fern stand (Schelsky: „Schließlich habe ich aus einem Gespräch bei mir zu Hause gelernt, daß z. B. ein Thema wie ‚Literatur und Gesellschaft‘ ein außerordentlich wichtiges politisches Thema sein kann“). Betrachtet man den Band aber als einen sozialwissenschaftlichen Reader über Lateinamerika, dann dürfte es weniger Textzusammenstellungen in Westdeutschland geben, die ein qualitativ besseres Panorama bieten.

Die Unterschiede zwischen Deutschen und Gästen waren damals noch beträchtlich. Die einflußreichen Veränderungen im geistigen Leben der BRD Ende der 70er Jahre hatten sich noch nicht manifestiert und die kritischen Positionen einiger lateinamerikanischer Sozialwissenschaftler wie Florestan Fernandes oder Fals Borda stießen weitgehend auf traditionelle Kategorien der amerikanischen Soziologie und bestenfalls auf Einsprengsel von Habermas und Dahrendorf. Gemeinsam ist zwar die Rezeption der wichtigsten amerikanischen Autoren, dann aber trennen sich, gesellschaftlich bedingt, die Wege. Funktion solcher Kolloquien ist es, diese Trennung bewußt und wieder gemeinsame gedankliche Positionen ausfindig zu machen. Wieweit dies damals schon erreicht wurde, verraten die vorliegenden Texte nicht.

Deutlich ist aber, daß zu jenem Zeitpunkt die Lateinamerikaner mit der BRD noch weniger etwas anzufangen wußten. Nur wenige, als Stipendiaten oder Gastforscher erfaßte Wissenschaftler, gehen auf die Arbeiten und die Situation in der BRD ein. Unreflektiert bleibt die Grundlage der Beziehungen zwischen der BRD und dem Subkontinent, als ob in dieser nicht die Beziehungen zwischen Wissenschaftlern und ihren Produktionen eingebettet lägen.

Die angedeuteten Aspekte zeigen, daß sich in den letzten fünf Jahren doch manches in der Lateinamerikaforschung gewandelt hat. Die Übersetzung und Veröffentlichung der lateinamerikanischen Beiträge gewinnt zusätzliche Bedeutung, weil wichtige, bisher nur in ausländischen Orten zugängliche Autoren nun durch charakteristische Arbeiten vertreten sind. Ihre inhaltliche Bedeutung ist durch die verflossene Zeit in keiner Weise geschmälert worden.

Germán Kratochwil

TANAKA KAKUEI

**Nihon Rettō Kaizōron**

(Über die Neuordnung der japanischen Inseln), in japanischer Sprache, bald in englischer und wahrscheinlich auch in deutscher Übersetzung

Verlag: Nikkan Kōgyō Shimbunsha, Tokyo 1972, 219 Seiten

Kaum Ministerpräsident geworden, präsentiert Tanaka der japanischen Bevölkerung, die wie keine andere unter den üblen Folgen zu hastigen Wachstums auf zu engem Raum zu leiden hat, ein umfassendes Programm mit ganz neuen Maßstäben: Statt der Überflügelung Amerikas heißt es jetzt Wohlstand für alle in einem Wohlfahrtsstaat; Japan soll also nicht mehr die Erweiterung des Bruttosozialprodukts als Hauptziel vor Augen haben; die weitgehend unerschlossenen armen Landgebiete abseits des Pazifikgürtels zwischen Tokyo-Nagoya-Osaka sollen entwickelt und auf das Hauptstadtniveau angehoben werden; ein gesamtjapanisches Netz von Autobahnen, Superschnellzügen, Tunneln und Brücken soll das Land in einen einheitlichen Verkehrs- und Wirtschaftsraum verwandeln.

Strukturverbesserungen sollen vom Staat mit langfristigen hohen Verschuldungen herbeigeführt werden. Die zu erwartenden Produktivitätssteigerungen werden jedoch dieses Opfer lohnen. Tanaka strebt mehr Qualität des Lebens für alle an. Bemerkenswert ist dabei, daß ein japanischer Ministerpräsident hier offen die Sünden der (liberaldemokratischen) Vergangenheit darstellt und ausspricht, was die (weitgehend oppositionellen) Zeitungen schon seit längerem schreiben: dem raschen Wachstum fielen die Schönheit der Natur und das Gleichgewicht der Umwelt in erschreckendem Maße zum Opfer, die Provinzen verarmten und verödeten, der Pazifikgürtel wurde zwar reicher, aber eng, schmutzig und ungesund.

Ein geordnetes, geplantes, gleichmäßiges Wachstum soll das Gleichgewicht zwischen Stadt und Land, Natur und Mensch wieder herstellen. Der Ministerpräsident ruft nach mehr staatlichen Eingriffen und Planungsbefugnissen, höheren staatlichen Investitionen und mehr Sozialleistungen. Der Export und die Investitionen der Privatwirtschaft werden nach seinen Vorstellungen künftig erst an zweiter Stelle hinter den öffentlichen Investitionen und dem Privatverbrauch stehen. Die Unternehmer sollen dennoch keine Verluste erleiden. Den Umzugswilligen winken vorteilhafte Standorte mit guter Infrastruktur, Steuervergünstigungen, ein reichliches Arbeitskräftereservoir (das bis dahin in der Landwirtschaft nur ein mühseliges Auskommen gefunden hatte), und hohe Subventionen. Wer dennoch bleiben will, finanziert durch erhöhte Steuern und Gebühren indirekt den Umzug und die übrigen Wettbewerbsvorteile der Konkurrenz.

Ob diese Reformen sich wirklich durchführen lassen, bleibt allerdings fraglich. Tanaka gibt selbst zu, daß es sehr schwierig sein wird, die immer noch vorherrschende Zentripetalkraft der Bevölkerung und der Industrie in eine entgegengesetzte Richtung in die Provinzen zu lenken. Seine Hoffnung auf Gelingen des